

Frauenklöster des Ordens. Nur das erste Kapitel ist nicht von Gutiérrez bearbeitet, sondern bietet in seinen drei ersten Paragraphen (Luthers Werdegang und Tätigkeit im Orden; Luthers Auftreten und sein Bruch mit der Kirche; Der Widerhall im Orden) die Zusammenfassung einer kleinen Studie, die der Rezensent selbst 1962 als Vorarbeit für das schon damals geplante „Handbuch der Ordensgeschichte“ in der Zeitschrift *Analecta Augustiniana* Bd. XXV (S. 254–290) unter dem Titel „Martin Luther und sein Orden“ veröffentlicht hat.

Gutiérrez bemüht sich sorgsam, ein ungeschminktes Bild der Geschichte seines Ordens zu bieten und Licht und Schatten gerecht zu verteilen. Dies gilt auch, wo er – selbst Spanier – mit spürbarer innerer Anteilnahme die Geschichte der spanischen Augustinerprovinzen im sog. „Goldenen Zeitalter“ ihres Volkes darstellt und über ihr missionarisches Wirken in Lateinamerika, auf den Philippinen und in Japan, sowie über die hervorragenden Persönlichkeiten eines Ludwig de León, Alfons von Orozco, Thomas von Villanova und anderer handelt. Auch der apologetische Akzent in manchen dieser Ausführungen, der dem heutigen Leser nicht immer zusagen mag, ist jeweils sachlich gerechtfertigt und sucht einseitige und schiefe Darstellungen zu korrigieren. Wenn der Verfasser überdies nicht nur an einer Stelle, sondern in fast allen Kapiteln auf Hieronymus Seripando und sein verdienstvolles Wirken im Orden und auf dem Konzil von Trient zu sprechen kommt, so ist dies in der Persönlichkeit dieses Mannes selbst und ihrer weiten Ausstrahlung begründet. – Nach diesem ersten Band zu schließen, verspricht das neue Geschichtswerk eine gediegene Grundlage für alle weiteren Forschungen über den Augustinerorden zu werden.

Würzburg

Adolar Zumkeller

Neuzeit

Mitteilungen der Basler Afrika Bibliographien, Nr. 9, Dezember 1973: Archivbeiträge. Schwäbisch Gmünd (Afrika-Verlag Der Kreis) 1973. 88 S., kart. DM 18,-.

Die „Archivbeiträge“, die Nr. 9 der Mitteilungen der Basler Afrika Bibliographien enthält, bringen nicht nur bibliographische Angaben, sondern sind zugleich ein wichtiger Beitrag zur Missionsgeschichte. Das ist besonders der Fall in den beiden Beiträgen von P. Jenkins über die „Archivsamlungen im Missionshaus in Basel unser besonderer Bezugnahme auf Afrika“ und (unter Mithilfe von F. Dankwar) über die in Vergessenheit geratene Zeitschrift „Christian Messenger“ in Ghana. Nach einer Übersicht über die Arbeitsfelder der Basler Mission stellt J. die Archivschätze dar, und zwar die Archivbücherei (Bücher und Flugschriften in europäischen Sprachen und in Sprachen der Dritten Welt und Periodica der Basler Mission und Tochter- und assoziierten Gesellschaften) und die reiche Handschriftensammlung (Protokolle des Basler Komitees seit 1815, Briefwechsel mit Hilfsvereinen, Personalakten der Absolventen des Missionsseminars, Briefe von Überseemissionaren, Stationsdokumente von Ghana und Südwestindien), ihren Zustand und ihre Zugänglichkeit. Insbesondere erfährt der Archivteil über Ghana eine eingehende Charakteristik in seiner Bedeutung für die säkulare und Kirchengeschichte Ghanas. Eine Bibliographie von Büchern, Artikeln und Dissertationen schließt sich an. In einem zweiten Beitrag untersucht J. den Inhalt des „Christian Messenger“ und seine Bedeutung für die Erforschung der Geschichte Ghanas unter besonderer Berücksichtigung des Begründers der Zeitschrift J. G. Christaller, der in ihr kaum Religion oder Evangelisation zur Sprache brachte, sondern als sein missionarisches Ziel erklärte „die Bildung von ‚christlichen Nationen‘ aus den Stämmen der Goldküste“. „Eine sehr wirksame Hilfe dafür wird sein, daß sie durch eine gemeinsame Buchsprache geeinigt werden.“ Zugleich legte Christaller den Ton auf die Geschichte der Gruppen, deren Sprachen

(Ga und Twi) er gebrauchte. Eine aufschlußreiche Ergänzung bringt H. M. J. Trutenaus Beschreibung des „Christian Messenger“ und seiner Nachfolger, des irregulären Erscheinens und der Namensänderungen (1883 bis 1931), nachdem er eine historische Notiz über die Größe der Akan, Ga und Dangme sprechenden Bevölkerungen in Ghana vorausgeschickt hatte. Angefügt sind neun Druckseiten des „Christian Messenger“ und seiner Nachfolger. Den Schluß bilden die von K. P. Johanson verfaßte Zusammenstellung der „afrikakundlichen Lehrveranstaltungen an Universitäten und Hochschulen der Schweiz“ und C. Schlettweins Übersicht über die in der Bibliothek der Basler Afrika Bibliographien vorhandenen Jahrgänge von deutschsprachigen Kolonialzeitschriften aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg.

Mainz

W. Holsten

Aspects de l'Anglicanisme: Colloque de Strasbourg 14.–16. Juni 1972 (= Bibliothèque des Centres d'Études Supérieures spécialisées). Paris (Presses Universitaires de France) 1974. 243 S., kart.

Die Church of England bzw. die 15 bischöflich verfaßten Territorialkirchen, die sich in der Zeit englischer Expansion entwickelten und miteinander die Anglican Communion bilden, wurden oft pauschal dem Weltprotestantismus zugerechnet. Im oekumenischen Zeitalter verstanden sie sich selbst zunehmend als eigenständige Größe und wurden auch von ihren oekumenischen Partnern so verstanden. Damit war eine Darstellung dieser anglikanischen Sonderform von Christentum herausgefordert. Die Publikationen, die dieser Herausforderung nachkommen wollten, häuften sich und erfüllten jeweils eine Funktion in einer bestimmten kirchenpolitischen Strategie. Bischof Bell von Chichester eröffnete die Reihe mit der Tendenz, der Kirche von England, die die eine Hand der katholischen Kirche, die andere aber dem Protestantismus zustreckte, die oekumenische Vermittlerrolle zuzusprechen. Abt Laurentius Klein, der seinem Kloster St. Matthias in Trier die Spezialaufgabe der Anglikanismusforschung zuwies, verfolgte in der Konfessionskunde von Algermissen 8. Auflage 1969 die Tendenz, die anglikanische Kirche als geeigneten Partner für bilaterale Einigungsverhandlungen mit Rom zu präparieren. Die anglikanische Geschichte setzt seiner Meinung nach denn auch nicht bei den Trennungseignissen des 16. Jh. ein, sondern bei den christlichen Anfängen in England. Die englische Reformation wird als unterschwellige Fortwirkung der vom römischen Brauch verdrängten keltischen Elemente aufgefaßt, die auffällige Staatsverbundenheit der Kirche als Auswirkung der Tatsache, daß die politische Einigung des Landes als Folge der einheitlichen Ordnung des Kirchenlebens zustande kam. Laurentius Klein sucht durchgehaltene Wesenszüge des Anglikanismus in den Vordergrund zu stellen. Daß die aktuelle römische Einigungspolitik durch die Erklärung der Ungültigkeit anglikanischer Bischofsweihen durch Apostolicae curae blockiert ist, wird durch eine positive Beurteilung der Validität anglikanischer Bischofsweihen zu überwinden gesucht. Der Oxforder Henry Chadwick hat in der von Walter de Gruyter vorbereiteten Edition einer neuen Konfessionskunde wiederum den evangelischen Charakter der Church of England herausgestellt.

Wenn das Straßburger Forschungszentrum für Religionsgeschichte 1974 seinem jährlichen Kolloquium die vielfältigen „Aspekte“ des anglikanischen Phänomens zum Thema gab, verfolgte es ein imgrunde gleiches Ziel, nämlich das Wesen des Anglikanismus – *rameau original du christianisme* – von wechselnden Blickpunkten aus zu verdeutlichen – aber ohne erkennbare kirchenpolitische Tendenz. Es ist darauf verzichtet, eine Summe aus den 12 Beiträgen zu ziehen. Die Details, in die das Ganze aufgesplittert erscheint und die als Einzelstücke minuziös untersucht wurden, blieben unaufgerechnet. Der Herausgeber Marcel Simon steht selber etwas ratlos vor der *diversité extrême* der Einzelthemen, die seine Referenten wählten.

Der erste der Beiträge hat freilich die continuity der englischen Kirchengeschichte zum Thema. Mittelalterliche Quellen, wie sie für das Common prayer längst geklärt sind, werden auch für bisher weniger beachtete Elemente, nämlich die Verwaltungsorganisation und die geistliche Gerichtsbarkeit, wie sie mit dem Episkopalprinzip